

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 39

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berne Woche“, Neuenstrasse 9, entgegengenommen.

Schiff in Not!

Bettag war's, in's Freie sah
Alle Welt man streben,
Thunersee und Bielersee
Waren voller Leben.
Schiffe, die ansonst man sah,
Leer herumkutschieren,
Waren so voll Leute, daß
Man sich kaum konnt' rühren.

Zwar am Thunersee, da ging's
Gut und immer besser;
Aber auf dem Bielersee
Fehlten die Gewässer.
Stündlich sank der Pegelstand
Tief und immer tiefer,
Und auch mit der Schifffahrt ging's
Schief und immer schiefer.

Und im Bieler Hafen blieb
„Berna“ elend stehen,
Konnt' nicht vor- noch rückwärts mehr
Wasserweg entdecken.
Stedte bis zum Bauch im Schlamm,
Als des Tiefstands Beute,
Und in Rähnen schiffte man
Langsam aus die Leute.

Auf der Petersinsel gab's
Jammer und Gebränge,
Massenhaft stand's Publikum
Eingeteilt in Enge.
Konnt' nicht von der Insel weg,
Wegen Pegelstandes:
War zwar mitten in der Schweiz
Und doch — außer Landes.

Ursulus.

Di heilsame Salatstüdeli.

Dr Buechhalter Mötteli isch dr rüjigst Mentsch
gfi vo dr Wält, und er het's zletscht und am
End doch wyter bracht, als sy ewig aufgeregti
Ehehälfli. Sie het möge wäffele, wie sie het
welle, ar het „so so“ gseit dzue, oder wenn's
ihm gar z'strub worde-n-isch, het er entwäder de
Huet gar und isch furt, oder isch, wenn ds
Chär am Abe losgange-n-isch, i ds Bett
gchloffe, het d' Dedi über d' Ohre zoge und
uf de Stockdänd g'laet.

Sys phlegmatische Tämparamant isch ihm
wohl cho, süsch war sy Seelerueh mängisch i
ds Waggele cho. Deppe-n-einisch isch sie's zwar,
und das het müesse sy, süsch war ihm das
tuufigs Wbli no ganz übere Chopf gwachse.
Am beschte het er se no chönne vorume näh,
wenn er se mit ihrem eigne Wäse und ihrne
Worte gstrast het.

Sy gröschti Freud i dr freie Zyt isch e
chlyne Gmüesgarte gfi, dän er sälber apflanzet
het, da het er ganzi Abende chönne chrättele.
Ei Tag het er gseit zur Frou: „Los Ljetti,
du chöntisch gwüß dā Namittag e chly mit dr
Lismete i Garte-n-abe sitze und achtgā, daß mr
d' Hühner nid dr Salatseklig ussuehe. Dr
Nachber het mr versproche, er löi morn ds
Drahtgitter uf ds Müerli mache, de hört
ändlech dā Verdruß uuf. Also gäll, du ver-
sprichsch mr's?“

„Mira!“ het sie gräschlet, und du isch ar
uf ds Büro, und het ihm nätte Gätli vorhär
no nes par verliebtli Blide zuegeworfe.

Wo-n-er am Abe heicho isch, sy alli Salat-
stüdeli ussuegriffe gfi und ds Rüebliett ganz
verscharrret. „Du heisch schynt's guet uufpasset,
merci de!“ het er gseit, wo-n-er isch uufcho.
Woh! du isch's losgange:

„I ha nid Zyt, stundelang Mulaffe feil z'ha,
was meinsch du eigetlech? I ha gschydres
z'ihue!“

„So, so,“ het de Herr Mötteli gseit und
isch wieder furt gange. Underwägs sy-n-ihm synt
beide Chinder, es Meiteli und es Buebli, be-
gänet.

„E grüez di, Papa, isch d'Mama no nid
daheim?“ het ds Roseli fraget.

„Wo isch sie hi?“ gwunderet du de Papa.
„Se zu dr Frou Müller ga Gaffee trinke“,
erschlärt du ds Buebli yfrig.

„So, so!“ het dr Herr Mötteli gmacht wie
gwohnt, „so ganget jek schön hei zämme, i
chumme de o ghy!“ Und du isch ar zur Stadt
y und ds Chinderpärli zur Stadt uus.

Wo-n-er isch hei cho, het er nüt me möge
rede, und am Morge-n-isch er furt, ohni „adie“
z'säge. D' Frou het wol gmerkt, daß er höh'n
isch; aber sie het sich nid welle vergäh und
Abbiti thue.

Aber er het sich die Salatstüdeli, wo d'
Hühner währed em Gaffee trinke ussuegrüft hei,
hinder d' Ohre gschriebe und het mänge Tag
teis Wort meh gredt. Am Sunntig druuf,
(isch nach ne re länge Zyt dr erscht schön gfi),
d' Bögeli hei glinge und dr Himmel het e
fläde- und tabellose blaue Rod agleit, het
d' Frou Mötteli ihre neue Rod und Huet
und ds Sunneschirmli uf em Bett parat gmacht.
Das isch e düttliche Fingerzeig gfi für e Ma:
„Du heisch mi de hüt mitz'näh!“

Und richtig, gäe Mittag het sie agfange
schmeichle wie nes Büßi, wo gären es guets
Mölli hätt:

„Es war jek so schön im Zähetermätteli,
d' Böim hüje so prächtig, und dr Gaffee und
d' Strübli hge dōrt so guet wie niene. Gäll,
Mandli, mir gange?“

„Mira,“ het er troche gseit, isch du grad
nam Nasse fange mit de Chinder i d' Stadt
und het gseit, d' Frou soll de uf dr große
Schanz warte, so um die zwöi ume. Wie d'
Froue belanntlech nie zur rächte Zyt parat sy,
so isch 's emel o ne Viertel über zwöi gfi, wo
d' Frou Mötteli dr Stuh ufsgitüret isch. Si
isch gar nāt zwägdbögelet gfi und war über-
haupt es schöns Wbli gfi, wenn sie nune
geng fründlicher drygluegt hätt. Aber jek sy
ihri Gsichtszüg geng rärer worde, geng fisch-
terer, wo niene fei Ma und feini Chinder sy
ume gfi. S' het halbi drüü glägle, drüü,
halbi vieri, du isch sie vom Bank ufsgitande
und gäe heizue gloffe, daß d' Absätz numme
so gklefelet hei.

Am Abe-n-isch de Herr Mötteli mit syne
Chinder seelovergnüget daheim ag'rüdt. Aber
wo-n-ihm sy Frou isch cho Gangtäre-n-ufmache,
war er fisch erschläpft, so het sie drygluegt.

„Du heisch mi de nāt im Stich gla!“ het
sie gschnauzt.

„So, so!“ het er ganz gmüetlech gseit und
dr Spazierstade-n-i Egge gstell.

„Ja allwäg, du chasch jek lang cho mit dym
ewige „so so!“ Bis em halbi Vieri han i
gwartet!“

„Und mir bis fisch em Viertel über zwöi.
Du sy mir halt gange. I ha nid Zyt, stunde-
lang Mulaffe feil z'ha, was meinsch du eigetlech,
i ha gschydres z'ihue!“

„So! was de zum Byspiel?“

„Zum Byspiel ga Gaffee z'trinke, wie du,
wo de mr hättisch sölle zu de Salatstüdeli
luege!“

Jek isch sie verstimmet; sie het fei Ahnung
gha, daß ihre Ma öppis gwüht het vo dār
Gaffeeßigung, und halb us Töibi, halb us
Scham, het sie asch pläre und isch i ds Bett
gange. Wo denn a het sie sich doch meh zäme-
gno; sie hätt jek gären welle Zyt mache, de
Sekliz z'luege; aber d' Hühner hei halt wägem
Drahtgitter nümme chönne z' Visite cho. Drfür
isch sie a me ne Morge-n-es paar Mal scho am

fünfi uf ga hschütte und Schnäggli abläse, und
war e re hinter em Umhang zuegluegt und sich
dr Buggel voll glachet het, das isch üse Herr
Mötteli gfi.

„S isch ganz gund, daß sie ygseht, daß sie
fei Wäschlumpje zum Ma het.“ het er sich
gseit, isch de wieder i ds Bett gchloffe und
het dr glyche tha, er erwacht us em tieffte
Schlaf, wenn ne d' Frou isch cho wede.

Wo's ne dunkt het, sie heig sich jek gnuet
büdt, het er du ei Abe gseit:

„I weiß nid, wohär das chumt, i ha sit e
re Zyt fisch feini Schnägge meh im Garte!“

„D' Mama lieft se drum all Morge-n-ab,“
verratet du dr Fritzi gschwind.

„Jah's wahr?“ macht dr Herr Mötteli und
luegt sy Frou a. Die isch füllrot worde und
het's zuegā. Und dr nächst Sunntig sy sie du
alli mitenand i ds Zähetermätteli, und dr
Nidlegaffee und d' Strübli hei d' Frou Mötteli
no nie so guet dunkt wie na dār stränge Wuche,
wo sie het Bueß tha wäge dāne-n-unglückliche
Salatstüdeli. E. W.-M.

Vom „Rauche“.

(Siehe Schlapperläubli Nr. 37.)

O Lisebeth, o Lisebeth,
Bist eine böse „Fätsche“,
Du übertreibst doch gar zu arg,
Zumindest mit der „Aesche“.
Das ist doch wirklich nicht so schlimm,
Das solltest Du bereuen,
Und etwas „Aesche“ selber Dir
Wohl auf den Scheitel streuen.

Das Rauchen ist für manches gut,
Calmiert erregte Nerven,
Drum solltest Du den ersten Stein
Nicht auf die Raucher werfen.
Du solltest selber rauchen auch
Und 's nicht den andern wehren:
Dann würdest Du, o glaub' es mir,
Auch nicht so viel mehr — „chären“.

's raucht doch schon mancher Dubitopf
Ganz gerne Zigaretten,
Und viceversa mancher Brand
Entstand auch schon durch — Glätten.
Dein ganzes „Sherlot-Holmes-Tun“
Dürft' auch nicht immer taugen,
Denn mancher Weltbrand schon entstand
Durch „Witz aus schönen Augen“.

Die Eva mit dem Apfel steckt'
In Brand den Garten Eden,
Und auch die schöne Helena
Entzündete viel Fehden,
Mit ihren Augen ganz allein,
Ganz ohne jeden Stumpen;
Und Troja ging in Flammen auf
Und Hellas mußte verlumpen.

Auch Kleopatra zündelte
Mit edlen Römerherzen,
Ein Caesar selbst verbrannte sich
Und tonnt's nur schwer verchmerzen.
Auch später noch so mancher Brand
Die ganze Welt erschreckte,
Bevor das Rauchen überhaupt
Kolumbus noch entdeckte.

Und auch Dein „Laubenkeller“ ward
— Wie sich's vielleicht noch findet, —
Am End' durch einen heißen Blick
Aus schönem Aug' entzündet,
Den eine Maid vom Aargau hat
Blisschnell hinabgefunfelt,
Als grad ein flotter Männerkopf
Das Fenster hat verbunfelt.

Freibölin.